

700

600

500

400

Nutzungsbedingungen

300



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Terms of use

200



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution 4.0 International License](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

100

100

200

300

400

500

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

III.

Urkunden in babylonischer Keilschrift

von G. F. Grotefend.

Vierter Beitrag. Mit einem Steindruck.

Wollte ich alle Urkunden zusammenstellen, welche mit dem Namen eines Königs unterzeichnet sind, so müsste ich jetzt diejenige Urkunde folgen lassen, deren Originalzeichnung von Bellino ich der Universitäts-Bibliothek in Tübingen überlassen habe: denn diese enthält denselben Königsnamen, welchen ich gegenwärtig, so lange nicht weitere Forschungen mir eine andere Ueberzeugung geben, *Wischasp* lesen zu müssen glaube *). Da jedoch diese Urkunde nicht, wie andere, mein alleiniges Besitzthum ist, und einer Andeutung des Herrn Consistorialraths Dr. Gesenius zufolge schon, von Tübingen aus, der Welt mitgetheilt zu sein scheint; so übergehe ich sie hier, um dafür eine andere Urkunde zu liefern, welche zwar keine solche Unterschrift hat, aber, wenn sie vollständig erhalten wäre, sie wahrscheinlich haben würde, da ihre Beschaffenheit der Art ist, dass sie eine der wichtigsten Urkunden gewesen zu sein scheint. Dafür spricht wenigstens der sie vor allen andern auszeichnende Umstand, dass kein Pri-

*) Durch ein mir unbegreifliches Versehen hat zwar der Lithograph in der Vignette über dem Anhang zu meinen neuen Beiträgen zur Erläuterung der babylonischen Keilschrift nur *Wischaps* geschrieben; aber da ich die babylonische Keilschrift für gleich halte mit der dritten persepolitischen, so zeigt der Vignette dritte Zeile, wie in der vierten und fünften gelesen werden soll.

vatsiegel dieselbe begleitet, sondern ein heiliges, priesterliches Siegel auf derselben abgedruckt ist. Als mir deren Abzeichnung mit einem Briefe meines Freundes Bellino aus Bagdad vom 22. Mai 1818 mitgetheilt wurde, schrieb dieser also: »F. stellt die zwei Seiten und den Rand eines Bruchstückes dar, in welchem die Zeilen zuweilen durch Linien getrennt sind. Der Rand ist in diesem Stücke nicht abgerundet, und die dort befindliche Schrift ist erhalten aufgedruckt, welches ich sonst nirgends anderswo beobachtet habe.« Auf meine Aeusserung im folgenden Jahre, dass auf dem Rande mir ein Cylinder abgerollt scheine, erhielt ich im J. 1820 vom 15. April folgende Antwort: »Ihre Ansicht, dass auf dem Rande von F. ein Cylinder abgedruckt sei, leidet keinen Zweifel: denn nicht nur die Schrift, sondern, was ich früher zu bemerken vergass, alles ist dort erhaben abgedruckt. Sie werden diese Ansicht noch mehr bestätigt finden durch die Abzeichnung einer Urkunde, deren zwei Seitenränder besser, als jener von F., erhalten sind. Dieses erklärt auf einmal, warum die Cylinder-Inschriften von der Rechten zur Linken geschrieben sind.«

Dieses Bruchstück verdient daher in mehrfacher Hinsicht eine genaue Betrachtung, weil wir dadurch nicht nur eine verschiedenartige Besiegelung der Urkunden kennen lernen, sondern auch auf einen wesentlichen Unterschied der Cylinder hingeletet werden, sofern die Keilschrift auf derselben entweder von der Linken zur Rechten, oder von der Rechten zur Linken eingegraben erscheint. Im erstern Falle sind die Cylinder, wie der vorzüglich schöne und grosse, welcher in Dorow's erstem Hefte der morgenländischen Alterthümer bekannt gemacht ist, blosse Talismane oder Amulette mit allerlei Gebetsformeln, welche man an einer Schnur um den Hals knüpfte, um sich vor besondern Unglücksfällen zu bewahren; im letztern Falle benutzte man dieselben zugleich zu Siegeln heiliger Art, welchen man, wie schon die von mir im zwei-

ten Hefte des sechsten Bandes der Fundgruben des Orients bekannt gemachte Siegelinschrift um einen Kopf bezeugt, ähnliche talismanische Inschriften gab. Hiermit stimmt sehr wohl zusammen, was mir Bellino in einem Briefe vom 19. April 1819 schrieb: »Sie werden finden, dass auch Hr. Rich (in seinem *Second Memoir on Babylon* pag. 57.) die Cylinder-Inschriften zum Abdrucken bestimmt gewesen zu sein glaubt; dass aber je die Cylinder einzig und allein als Siegel gebraucht worden, scheint mir darum nicht wahrscheinlich, weil die darauf befindlichen Abbildungen offenbar auf Religion, zuweilen auch vielleicht auf Mysterien, deuten, wie z. B. auf dem schönen Cylinder des Hrn. Hine, wovon Sie die Abbildung vor sich haben. Ist diese letzte Vermuthung nicht unbegründet, so dürfte es vielleicht nicht unwahrscheinlich sein, dass die Eingeweihten je nach dem Grade der Einweihung verschiedene Cylinder als eine Art Weichen trugen, denen zugleich eine talismanische Kraft beigeschrieben ward. Sollte jenes auch nicht der Fall gewesen sein, so scheint doch der Gebrauch als Talisman die Hauptbestimmung der Cylinder gewesen zu sein, und hierauf deutet auch der verwandte Inhalt der Cylinder- und Bäckstein-Inschriften.« Inwiefern diese Vermuthung gegründet sei, muss ich jetzt noch zu untersuchen unterlassen, da mich der Abdruck eines Cylinders zur Besiegelung einer Urkunde zunächst nur den Gebrauch der Cylinder als Siegel zu besprechen veranlasst.

Zur Erläuterung des auf dem Rande der Urkunde abgedruckten Cylinders habe ich den leeren Raum der Tafel noch mit zwei andern Cylindern H. und I. nebst einer Gemme G. ausgefüllt. Der Cylinder H. ist aus dem dritten Hefte des dritten Bandes der Fundgruben des Orients Pl. II. Fig. 7. (vgl. IV, 1. Fig. 3.) entlehnt, worüber die *Continuation of the Memoir on the antiquities of Babylon* by J. C. Rich pag. 199. Nachricht giebt. Der Cylinder J. dagegen ist aus *Sir Robert Ker Porter's Travels*

Vol. II. Pl. 80., sowie die Gemme G. aus *Will. Ouseley's Travels in various countries of the East*, Vol. I. Pl. XXI. Nr. 12. entnommen. Diese Gemme hat nicht nur in der Darstellung der betenden Figur die grösste Aehnlichkeit mit dem Cylinderabdrucke auf der Urkunde, sondern enthält auch hinter dem betenden Perser dieselben beiden Zeichen, mit welchen die Inschrift des Cylinderabdrucks vor denselben beginnt. So schlecht gezeichnet auch die Abbildung der Gemme im Vergleiche mit dem Cylinderabdrucke erscheint, so lernt man doch aus ihr, dass auf diesem der betenden Figur der Kosti oder Gürtel fehlt, ohne welchen kein Perser gehen durfte. Dass aber Bellino auf der Urkunde den Abdruck des Cylinders nicht bloss an den beiden Seiten, sondern auch am untern Rande verletzt fand, ergiebt sich aus den mangelnden Füßen des betenden Persers, welche auf dem schönen Siegel des K. Kabinets zu Kopenhagen (Niebuhr's Reisebeschreibung Th. II. Taf. 20. vgl. Herder's Werke zur Philosophie und Geschichte, herausg. durch Joh. v. Müller Th. I. S. 1.) Schuhe mit hohen Absätzen, gleich den Kothurnen türkischer Frauen in Balduin's Schrift *de calceo antiquo* pag. 136., No. 15, 3. tragen: und dass dieses nicht als etwas Gleichgültiges zu betrachten sei, wird man erkennen, wenn man bei Brissonius II, 96. liest, mit was für schlechten Schuhen die Perser anfangs bekleidet waren, vgl. Creuzer's *Meletemata e disciplina antiquitatis* III, pag. 190. und Herodot. I, 195. Aber da nach Herodot's I, 135. kein Volk so arg hinter fremden Sitten her war, als das persische, so konnte es nicht fehlen, dass sie auch schon früh die Kothurne nachahmten, welche dem Virgilius zufolge (Aen. I. 337. Ecl. VII, 32.) die tyrischen Jägerinnen gleich der griechischen Artemis trugen, um, wie der Psalmist XCI, 13. sich ausdrückt, auf Löwen und Ottern zu gehen, und auf junge Löwen und Drachen treten zu können. Barfuss und ohne Schuhe ge-

hen ist nach dem Zend-Avesta II. S. 121. eben so schlimm, als ohne Kosti wandeln, vgl. S. 127.

Im Gleichnisse vom verlorenen Sohne lesen wir beim Evangelisten Lucas XV, 22. „Aber der Vater sprach „zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor, „und thut ihn an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine „Hand und Schuhe an seine Füße; und bringet ein ge- „mästet Kalb her und schlachtet es: lasset uns essen und „fröhlich sein, denn dieser mein Sohn war todt, und ist „wieder lebendig worden; er war verloren, und ist ge- „funden worden. Und sie fingen an fröhlich zu sein.“ Mit eben dieser Freudigkeit, mit welcher auch der Grieche zu opfern pflegte, tritt der betende Perser vor das Opfergestell; und eben deshalb muss man sich ihn auf der Urkunde eben so gekleidet denken, wie ihn das Siegel in Niebuhr's Reischbeschreibung darstellt, welches uns zugleich eine bessere Zeichnung der beiden Zeichen hinter dem betenden Perser oder Babylonier giebt. Da man bloss diese beiden Zeichen auf zwei ganz verschiedenen Siegeln findet, so erhellet daraus, dass sie den Hauptgedanken desjenigen Satzes enthalten, welchen der Cylinderabdruck unserer Urkunde ausspricht. Man könnte zufolge der Richtung der betenden Figur sogar glauben, dass von den beiden Zeilen der Inschrift die untere der obern vorgehe, obwohl die obere Zeile ungefähr so beginnt, wie die zweizeilige Inschrift des Cylinders H., dessen bildliche Darstellung dem Cylinderabdrucke der Urkunde zu ähnlich ist, als dass man nicht daraus schliessen dürfte, der abgebrochene Theil der Urkunde habe hinter den beiden Säulen den thronenden Gott enthalten, an welchen der Perser sein Gebet richtete und der in Ouseley's Reisen Vol. I. Pl. XXI. No. 13. in der Mondessichel, wie in einem Schiffe, schwebend abgebildet ist. Ist aber dieser Schluss gegründet, so lehrt wieder die Vergleichung des Cylinders J., dessen bildliche Darstellung gleich der darauf befindlichen Inschrift, wie auf einem Siegel, ver-

kehrt gezeichnet ist, dass der abgebrochene Theil der Urkunde hinter dem betenden Perser auch noch zwei Zeilen Schrift enthalten konnte, welche die Fortsetzung des mit den beiden vormeldeten Zeichen beginnenden Gebetes enthielten.

Dürfen wir eine verschiedenartige Schreibung der einzelnen Zeichen in verschiedenen Zeiten annehmen, so entspricht vielleicht die längere Zeile der Inschrift auf dem Cylinderabdrucke dem, was ich auf der Steintafel zu den neuen Beiträgen zur Erläuterung der babylonischen Keilschrift als fünftes Wort der Betwalze No. XXVII. verzeichnet habe. Sollte damit irgend eine Anrufung ausgesprochen sein, so könnten die beiden Zeichen zu Anfange der kürzeren Zeile durch „ich danke“ zu erklären sein, während sich die beiden Zeilen des Cylinders H. erklären lassen, als bedeuteten sie: „ich erhebe den Mond mit Weihe des Herzens.“ Mit Gewissheit lässt sich hier nichts behaupten, weil Hr. Rich kein so treuer Zeichner war, als Bellino, und noch weniger lässt sich etwas über den Sinn der Inschrift J. bestimmen, da diese noch weit unvollkommener abgezeichnet ist. Es ist übrigens dieser Cylinder fast so wie der beschaffen, von welchem Hr. Cullimore in den *Proceedings of the Numismatic Society of London* 1837—38. pag. 147. sagt: „The third example (of an archer), which was brought from Syria by Mr. Bonomi, and is in the British Museum, is of a finer style of art than either of the former, and connects the archer with the votive types. It shows us the monarch, or perhaps the queen, as the figure is beardless, standing on a recumbent leopard, and presenting a bow inverted to a sacred functionary.“ Doch zeigen sich darin solche Verschiedenheiten, dass man ihn als ein viertes Beispiel von einem bogenführenden Könige betrachten muss: ein fünftes liefern die Fundgruben des Orients IV, 2. zu Anfange der dritten Reihe babylonischer Talismane und Amulete. Untersuchen wir dessen Inschrift,

so scheint die letzte Zeile nur eine Wiederholung der ersten zu sein, wie in den Gebetsformeln der Backstein-Inschriften. Ich vermute daher in der ersten Zeile um so mehr die Formel: „Ich rufe an den Mond,“ da die beiden letzten Zeichen der ersten Zeile auf dem Cylinder H. abweichen: man muss nur nicht unbeachtet lassen, dass auf dem Cylinder J. die Schrift verkehrt und schlecht gezeichnet ist. Wirklich steht das Bild des Hundes, welches sich auf dem Cylinder H. über dem ersten Opfergestelle befindet, auf dem Cylinder J. unmittelbar über dem Gottesbilde, vor dem Bilde des Ormuzd durch sieben Planeten oder Amschaspands gesondert: und die Gemme G. enthielt, gleich dem Siegel in Niebuhr's Reisebeschreibung, nur des Mondes Bild, während der bogenführende König auf dem Cylinder J. über seinem Haupte das Bild der Sonne trägt.

Auf dem Cylinderabdrucke der Urkunde sehen wir sowohl das Bild des Mondes als der Sonne über zweien Säulen, wie auf dem Cylinder H. über zweierlei Gestellen. Während das erste dieser Gestelle auf dem Cylinderabdrucke E. leer erscheint, zeigt es sich auf der Gemme in Niebuhr's Reisebeschreibung als Opfergestell mit einem heiligen Gefässe, während das zweite Gestell mit dem Bilde der Sonne auf der Gemme G. den Altar schmückt. Eben dieses Gestell fand Rich ganz allein auf einem Backsteine (Fundgr. d. Or. III, Pl. II. Fig. 4. abgedruckt) wovon er in seiner *Continuation of the Memoir on the antiquities of Babylon* pag. 198. also schreibt: „Fig. 4. is a brick alluded to in my account of Babylon, as a curiosity of its kind, being the only one I have yet seen which had any other impression on it than that of letters.“ Er schreibt aber in seinem *Memoir on the ruins of Babylon* (Fundgr. d. Or. III. 2 pag. 138.) in einer Anmerkung: „I saw one (brick) found at the foot of this heap which had an impression, resembling the spade or shovel in use at present among the Arabs. This is a singular spe-

„cimen, as I never saw an instance of any other impression than that of writing on a Babylonian brick. I therefore made a drawing of it.“ Dass jedoch dabei weder an einen Spaten, noch an eine Schaufel zu denken, und das Gestell des Cylinders, seiner etwas verschiedenen Zeichnung ungeachtet, weit davon unterschieden sei, lehrt dessen umgekehrte Darstellung, wie vom Himmel kommend, auf dem Meteorsteine (Fundgr. d. Orients III. 3 Pl. II. Fig. 2. vgl. mit der deutlicheren Zeichnung desselben Steines im *Second Memoir on Babylon* Fig. I. b). Nicht minder verschieden ist die Zeichnung dieses heiligen Gestells auf dem berühmten Steine, welchen Gordon bei Susa mit babylonischer Keilschrift neben vermeintlichen Hieroglyphen entdeckte, die Bauern aber, um ihn als Talisman vor dem Wegschleppen zu schützen, in den Fluss warfen, wenn man dessen Abbildung in Walpole's Reisen mit der in Porter's Reisen Vol. II. pag. 415. oder Ouseley's Vol. I. Pl. XXI. vergleicht. Während hier das Gestell in der mittlern Zeile der bildlichen Darstellungen eine Mondessichel zu tragen scheint, in welcher auf Ouseley's Gemme No. 13. der Gott über einem heiligen Gewächse schwebt, sieht man dafür bei Walpole klar zwei sich begegnende Schlangen fast wie auf der Gemme, welche ich in Böttiger's Amalthea I. Tafel II. Fig. 4. abbilden liess.

Da man von jeher mit den bildlichen Darstellungen dieses Steines eine irrige Ansicht verbunden hat, so sei es mir hier erlaubt, gelegentlich zu bemerken, dass die vermeintlichen Hieroglyphen sich von der Figur des vorerwähnten Meteorsteines und des bei Tak-khesra gefundenen Steines, dessen Erläuterung ich in der Anzeige von Münter's Schrift über die Religion der Babylonier (Gött. gel. Anz. 1828. S. 513. ff.) versucht habe, so wenig unterscheiden, dass die Erläuterung des einen Monuments ein Licht auf das Verständniss des andern wirft, und namentlich der Bun-Dehesch in seinem XIV. Abschn. über die Thierarten einige Aufklärung darüber gibt, wie die auf

dem Steine abgebildeten Thiere zu deuten seien. Im XIX. Abschnitte heisst es S. 93: „Die meisten Hunde „sind zur Feindschaft wider den Wolf, und zum Schutz „verschiedener Thiere geschaffen. — Halka (der Hahn) „ist den Dews und Zauberern feind. Er unterstützt den „Hund, wie im Gesetz steht: Unter den Weltgeschöpfen, „die Darudsch plagen, vereinigen Hahn und Hund ihre „Kräfte. Er soll Wache halten über die Welt, gleich als „wäre kein Hund zur Beschützung der Heerden (*Pesoschorun*) oder Häuser (*Weschorun*) geschaffen. Das „Gesetz sagt: Wenn der Hund mit dem Hahne gegen „Darudsch streitet, so entkräften sie ihn, der sonst Menschen und Vieh peinigt. Daher heisst es: Durch ihn „(Hahn und Hund) werden alle Feinde des Guten überwunden; seine Stimme zerstört das Böse. Der Hund „verlangt vom Menschen nichts wie Fleisch und Fett; „ihm es geben ist Quelle der Gesundheit, die Ormuzd „schenkt u. s. w.“ „Jedes Thier, heisst es ebendaselbst, „es sei Wild oder Vogel oder Fisch, streitet wider einen „besondern Kharfester:“ so auch nach dem Vendidad, Fargard II. S. 306. *Enomeiehe*, was zunächst Hasen bedeutet, aber auch alles Vierfüssige von der kleinsten Art, wenn es Ormuzd, den Urquell des Guten, zum Schöpfer hat. Eben diese Thiere glaube ich nun in der ersten Reihe der Abbildungen unter den Bildern von Sonne, Mond und Sterne dargestellt zu sehen, wie in den Abbildungen der beiden folgenden Reihen allerlei Geschöpfe Ahriman's „gegen welche die heiligen Zeichen der untersten Reihe schützen.“

Unter den wider den Einfluss des Bösen schirmenden Zeichen ist auch das heilige Gestell, vor welchem auch auf dem Siegel in den Fundgr. des Orients IV, 1. Fig. 32. ein Priester betet, wie es auf dem Siegel Fig. 18. hinter dem thronenden Gotte steht, welches beides gewissermaassen das Siegel in der Mitte babylonischer Talismane und Amulete, zu IV, 2. unter des Mondes Bilde

vereinigt: und zwar schirmt es doppelt gegen die Schlange, wie der nebenstehende Vogel gegen den Scorpion, mag dieses nun (denn die Zeichnungen sind unsicher) die Art wilder Tauben sein, von welcher nach dem Bun-Dehesch S. 83. Ormuzd spricht: „Ich habe den Vogel *Varescha* in „grosser Anzahl wider das Böse in der Welt geschaffen, „und besonders wider den, der durchs Gesetz erleuchtet „häufig die Werke Ahriman's thut, u. s. w.“ Oder der starke Vogel Bahman's *Aschozescht*, der nach dem Bun-Dehesch S. 92. nichts wie Gutes sieht und durch Aussprechung des Avesta in seiner Mundart Schrecken den Dews einjagen soll, und sie am Wegtragen noch nicht verweseter Klauen hindern. — „Wäre nicht das Unverwesete „seine Speise, so würden böse Geister dadurch Kraft bekommen, das Böse in der Welt zu vermehren.“ Nach dem XVII. Fargard des Vendidad S. 369. schützt der Vogel *Aschozescht* alle, die ihn anrufen, wider die Dews von Mazanderan, mit der Lanze, dem Dolch, Bogen, Pfeil, kurzem Spiess und Steinbogen: wenn er nicht angerufen wird, so werden alle diese Waffen ein Raub der Dews, womit sie sonst bezwungen werden. Auf der andern Seite des Steines über der Inschrift ist dieser Vogel dreimal abgebildet, um gegen Frosch und Kröte zu schützen; fragt man aber, wozu alles dieses abgebildet sei, so ist die Antwort nicht schwer, dass der Stein selbst ein Schutzmittel gegen Versündigung oder ein Reinigungsmittel von der Sünde sein sollte, und vermuthlich auf einem Dakhmé oder Kirchhofe stand. Im VII. Fargard des Vendidad S. 336. fragt Zoroaster, nach wie langer Zeit ein Dakhmé, der Haufen von Menschenleichenamen in sich hatte, wieder gebauet werden könne, und Ormuzd antwortet: „Das kann nicht „augenblicklich geschehen, sondern die Todten müssen erst „in Staub verweset sein. In der Welt, die durch meine „Macht besteht, Sorge man, dass die Dakhme's umgearbeitet werden. Wer die grossen Dakhme's der Leichname „umkehrt, ist so gut als habe er das *Palet* (Sündenbe-

„kenntniss) des Gedankens, *Patet* des Worts, *Patet* der That vollendet: er hat das Verdienst der Reinigkeit im Denken, Reden und Thun. Es heisst, dass das zweite in Grösse verschlungene Wesen keine Gewalt über ihn hat. Glänzend von Glorie wird er in die Wohnungen Behescht's gehen; über alle Sterne hinaus, über Mond und Sonne wird er reichen. Ich, der ich Ormuzd bin, und gerechter Richter, nehme das Geschäft über mich, ihn zu belohnen, u. s. w.“ Eben das besagen die Abbildungen des berühmten Steines.

Dagegen scheinen die Abbildungen des Cylinders J. die Lehre auszusprechen, welche der Zend-Avesta im Wispered am Schlusse des neunten Carde S. 162. gibt: „Der reine König muss heilig und erhaben sein wie Ormuzd; dann schützt ihn Ormuzd, wie seinen Liebling, weil er selbst heiligen und himmlischen Wesens ist.“ Da es kaum zu bezweifeln scheint, dass das Gewächs zwischen dem Könige und Priester der *Hom* sei, den nach dem 14 Carde des Wispered der reine Ormuzd dem Sapatman Zoroaster als Keim des Lebens und zahlreicher Heerden gegeben hat, so lässt sich darauf der zehnte Carde oder irgend eine ähnliche Gebetsformel anwenden. Denn nach dem Farhang Dschehangiri ist *Hom* ein in Persien wachsender Baum, einem Gesträuche ähnlich, das dicht mit Knospen bewachsen ist, und dessen Blätter wie die von Jasmin sind. Die Aeste vom *Hom* heissen *Perahom*, deren besondere Art der Reinigung und Zubereitung in den Ravaets genau beschrieben wird. Man nimmt sieben Homzweige: Zweig nennt man ein Stück von einem Knoten zum andern. Solche sieben Zweige sieht man auch auf dem Cylinder J. über den heiligen Vierecken, dergleichen auch eines in der Mitte der Gemme steht; und eben so viele Knospen zählt der gewundene Ring in der Hand des Königs. Die weitere Deutung Anders überlassend, bemerke ich nur noch, dass eben jenes Gewächs auf dem babylonischen Cylinder (Fundgr. d.

Or. IV, 1, Fig. 2.) noch gekünstelter dargestellt ist, worauf dies in Fig. 3. ebenso, wie in III, 3. Pl. II. Fig. 7. der Cylinder H. abgebildet ist. Hr. Rich sagt vom letztern S. 199., dass er einer der zu Bursa oder Borsippa gefundenen Cylinder sei, die keinen andern Zweck hätten, als den der Amulete oder Talismane. Ich halte es für überflüssig, mehr von dem, was Hr. Rich daselbst über dergleichen Denkmäler des Alterthums bemerkt, hier anzuführen, und füge nur noch hinzu, dass er damals, als er das auch im *Second Memoir on Babylon* unter Nr. 5. gelieferte Stück von Thon (Fundgr. d. Or. III, 3. Pl. I. Fig. 5.) abzeichnete, noch nicht wusste, dass dergleichen Stücke Urkunden seien. Ich selbst entdeckte, wie die Gött. gel. Anz. 1819. S. 1950. berichten, die Urkunden erst gegen das Ende des Jahrs 1819, als ich schon eine solche dem academischen Museum zugesandt hatte. Hr. Rich schreibt darüber Folgendes S. 198. „Besides the bricks there are „found small pieces of baked clay stamped with letters „which have a more cursive appearance, and may be „referred to a different mode of writing, though evidently „of the genus of the arrow-headed characters: these inscriptions are not confined within a margin as on the „bricks, but cover the whole surface, and generally both „sides. I found many of these pieces of clay at the subterranean passage in the map of the Kasr, and a specimen is given in Plate II. fig. 5. They are very difficult „to copy. I have seen one which besides the inscription „had on one side the figure of a priest worshipping.“

Eben diese Urkunde ist die unsrige F., deren bildliche Darstellung mit der begleitenden Inschrift eine grosse Aehnlichkeit mit dem Cylinder H. hat. Auf den zu Urkunden bestimmten Thonstücken, welche nur so gross zu sein pflegen, dass man sie bequem in die Hand nehmen kann, ist die Keilschrift auf beiden Seiten gewöhnlich so fein eingegraben, dass sie nur mittelst des Vergrösserungsglases deutlich zu erkennen ist. Dieses ist auch bei

der Urkunde F. der Fall, deren beide Seiten so beschrieben sind, dass man nach Beendigung der ersten Seite das Thonstück von unten nach oben umwenden muss, um im Lesen derselben fortzufahren. Welches die erste oder letzte Seite sei, erkennt man leicht aus den Namens-Unterschriften der letztern, denen ein dickerer Verticalkeil vorgesetzt zu werden pflegt. Die erste Seite solcher Urkunden gibt gewöhnlich den Hauptinhalt derselben an, welcher jedoch meist noch auf die zweite Seite übergeht, worauf alsdann die Unterschriften der dabei betheiligten Personen und ihrer Beistände folgen, und der Act der Ausfertigung mit dem Königsnamen das Ganze schliesst. Auf der Urkunde F. ist Anfang und Ende, und ausserdem jede Zeile so abgebröckelt, dass an eine Enträthselung des Inhalts, so lange weder die Sprache noch Geltung der einzelnen Zeichen gegeben ist, kaum zu denken scheint. Es lässt sich darum auch schwerlich bestimmen, warum auf beiden Seiten zweimal eine Linie die Inschrift scheidet. Doch mag hier auf Einiges aufmerksam gemacht werden, was sich noch deutlich erkennen lässt. Der Urkunde D. ist die Urkunde F. in sofern ähnlich, als deren erste Zeile in der Mitte dieselben zwei Zeichen enthält, mit welchen das Bruchstück F. beginnt; die darauf folgenden Namen sind jedoch so verschieden, wie schon die beiden vorangehenden Zeichen, welche einen Sohn oder eine Tochter anzudeuten pflegen, durch ihre gegenseitige Vertauschung vermuthen lassen, wiewohl in der Mitte der zweiten Zeile in beiden Urkunden zwei gleiche Zeichen stehen. Mit diesen beiden Zeichen ist aber in der Urkunde D. noch ein drittes verbunden, welches zufolge der Wiederholung derselben Worte am Schlusse der vierten Zeile noch dazu gehört, und zu Anfange der fünften Zeile, wie gegen das Ende der zweiten Zeile nach dem Zeichen der Bindepartikel *we* (*und*) wiederkehrt. Statt dessen wiederholt in der Urkunde F. die fünfte Zeile, was die vierte Zeile

besagt, obwohl auch hier am Ende wieder die Zeichen für Sohn und Tochter gegen einander vertauscht sind.

Auch die mittlern Zeichen der achten Zeile der Urkunde D. findet man in der Mitte der siebenten Zeile der Urkunde F. wieder bis zu demjenigen Zeichen, welches in den Namensunterschriften der zweiten Seite die Stelle des Sohneszeichens vertritt, und auch in der Mitte der achten Zeile auf den in der viertletzten Zeile der zweiten Seite wiederholten Namen folgt. Warum dieses Zeichen von dem Sohneszeichen in der Urkunde D. so verschieden ist, liesse sich eben so wenig errathen, als warum jenem Namen an den beiden bezeichneten Stellen andere Namen folgen, wenn nicht der dem Tochterzeichen vorgesetzte Charakter demjenigen entspräche, welcher auf den Betwalzen eine Bejahung andeutet, so dass durch die Zusammensetzung beider Charaktere eine legitime Tochter bezeichnet wird. Weit schwieriger ist es, einen Grund anzugeben, warum das Ende der sechsten und eilften Zeile unterhalb der Scheidungslinien völlig gleich lautet, und auch die beiden Anfangszeichen der sechsten Zeile den beiden Endzeichen der zehnten völlig gleich sind, wiewohl auch in der Urkunde D. die beiden letzten Zeilen der ersten Seite in ihrer Mitte einige Zeichen enthalten, wovon man die einen in der Mitte der dritten, und die andern in der Mitte der siebenten Zeile bald nach dem Namen des Wischtasp wiederfindet. Für die Verwandtschaft des Inhalts beider Urkunden D. und F., der zufolge sie dem Zeitalter des Königs Darius angehören, spricht aber auch der Umstand, dass die beiden mittlern Zeichen in der fünften Zeile der Urkunde D. auch am Schlusse der vierten Zeile auf der zweiten Seite der Urkunde F. stehen. Ueber die Bedeutung dieser Zeichen dürfen wir jedoch erst Aufschluss in einer künftigen Zeit erwarten, wenn wir durch wiederholte Vergleichung mehrerer Inschriften gleicher Schriftart zu einer tiefern Einsicht in die Geltung einzelner Zeichen gelangt sein werden. Ich